

Der Prophet

Goethes *Koran*-Studien von 1771 und 1772 inspirierten ihn vor allem zur Konzeption eines *Mahomet*-Dramas, von dem jedoch leider nur noch einige Kernpartien erhalten geblieben sind. Mit diesem Drama stellte der junge Goethe sich in Opposition zu dem damals populären Bühnenwerk *Le Fanatisme ou Mahomet le Prophète* von François Marie Arouet Voltaire (1694-1778). Schon als Leipziger Student hatte Goethe seiner Schwester Cornelia verboten, an einer Liebhaberaufführung des bereits 1742 erschienenen Voltaireschen Stückes mitzuwirken, das gekennzeichnet ist durch eine verständnislos böse, ja gehässige Darstellung des Propheten. (Mit der Namensbezeichnung *Mahomet* übernahm Goethe die auch von Voltaire gebrauchte französische Form.)

Die Eingangsszene von Goethes *Mahomet*-Drama zeigt das Erweckungserlebnis des jugendlichen Helden, die 2. Szene sein Bemühen, andern Menschen seine eigene Gottesvorstellung begreiflich zu machen. Damals schuf Goethe auch das wundervolle Preislied *Mahomets Ge-*

sang, die erste Verherrlichung des Propheten Mohammed durch einen europäischen Dichter. Darin wird schon Wesentliches von dem sichtbar, was Goethe persönlich am Islam so stark beeindruckte: zunächst die Gestalt des Propheten selber, der Typus und das Schicksal eines Religionsstifters, der nicht allein durch das Wort seine Lehre verbreitet hatte – wie Christus – sondern auch durch ganz kämpferische, weltliche Mittel. Die Autobiographie *Dichtung und Wahrheit* (Buch 14) berichtet, wie Goethe durch die Lektüre von Büchern über den Propheten, den er „nie als einen Betrüger [habe] ansehen können“, zu dem Plan der Tragödie inspiriert worden war, in der „alles was das Genie durch Charakter und Geist über die Menschen vermag, dargestellt werden sollte.“ Diese Worte zeigen, wie sehr für Goethe das ihm wichtige Phänomen des geistigen Erziehers, des auf Menschen einwirkenden religiösen Führers mit der Persönlichkeit des Propheten Mohammed verbunden war.

Goethes Anteilnahme an dem Phänomen des Propheten kommt besonders zum Ausdruck in dem gewaltigen Hymnus *Mahomets Gesang*, den er ursprünglich als Wechselgesang zwischen Ali und Fatima, dem Schwie-

50

gersohn und der Tochter des Propheten, dichtete. Dieses Preislied schrieb Goethe im Frühjahr 1773 nieder, nachdem er alle nur erreichbare Literatur über Mohammed studiert hatte. Unter dem Gleichnis des Stromes stellt er hier das Wesen des Religionsstifters und geistigen Führers der Menschheit dar. Das Bild dient ihm zur Schilderung der von kleinsten Anfängen ausgehenden, dann ins Riesenhafte wachsenden geistigen Macht, ihrer Ausweitung und Entfaltung mit dem glorreichen Abschluss der Einmündung in den Ozean, der hier zum Symbol der Gottheit wird:

Seht den Felsenquell,
Freudehell,
Wie ein Sternenblick;
Über Wolken
Nährten seine jugend
Gute Geister
Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingsfrisch
Tanzt er aus der Wolke
Auf die Marmorfelsen nieder,
Jauchzet wieder
Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge
Jagt er bunten Kiesel nach,

Und mit frühem Führertritt
Reißt er seine Bruderquellen
Mit sich fort.

Drunten werden in dem Tal
Unter seinem Fußtritt Blumen,
Und die Wiese
Lebt von seinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattental,
Keine Blumen,
Die ihm seine Knie' umschlingen,
Ihm mit Liebes-Augen schmeicheln:
Nach der Ebne dringt sein Lauf
Schlangenwandelnd.

Bäche schmiegen
Sich gesellig an. Nun tritt er
In die Ebne silberprangend,
Und die Ebne prangt mit ihm,
Und die Flüsse von der Ebne
Und die Bäche von den Bergen
Jauchzen ihm und rufen: Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit,
Mit zu deinem alten Vater,
Zu dem ew'gen Ozean,
Der mit ausgespannten Armen
Unser wartet,
Die sich ach! vergebens öffnen,
Seine Sehrenden zu fassen;
Denn uns frißt in öder Wüste
Gier'ger Sand; die Sonne droben

Saugt an unserm Blut; ein Hügel
Hemmet uns zum Teiche! Bruder,
Nimm die Brüder von der Ebne,
Nimm die Brüder von den Bergen
Mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle! —
Und nun schwillt er
Herrlicher; ein ganz Geschlechte
Trägt den Fürsten hoch empor!
Und im rollenden Triumphe
Gibt er Ländern Namen. Städte
Werden unter seinem Fuß.

Unaufhaltsam rauscht er weiter,
Läßt der Türme Flammengipfel,
Marmorhäuser, eine Schöpfung
Seiner Fülle, hinter sich.

Zedernhäuser trägt der Atlas
Auf den Riesenschultern: sausend
Wehen über seinem Haupt
Tausend Flaggen durch die Lüfte,
Zeugen seiner Herrlichkeit.

Und so trägt er seine Brüder,
Seine Schätze, seine Kinder,
Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrausend an das Herz.

Der Goetheschen Bildersprache liegt vor allem die Vorstellung zugrunde, dass der religiöse Genius die anderen Menschen als seine Brüder mit sich fort reißt, wie der große Strom die kleineren Bäche und Flüsse auf seinem Wege zum Meer mit sich führt.

Dieser Lobgesang ist die bedeutendste Huldigung, die jemals ein europäischer Dichter dem Begründer des Islam dargebracht hat.

Die zitierten Verse deuten auch auf eine Identifizierung des jungen Dichters mit seinem Helden hin, denn so fasste Goethe selber seine Aufgabe, sein Amt als Dichter auf: Er wollte für die Menschen als Brüder wirken, sie mitreißen und mit sich hinan ziehen zu einem höheren Leben. Sein gesamtes Dichten erschien ihm letztlich unter einem religiösen Aspekt. In ähnlichem Sinne trägt die Mahomet-Gestalt dieses Goetheschen Jugendwerks Züge ihres Dichters, Züge Goethescher Naturfrömmigkeit und Weltbejahung, die in einem gewissen Gegensatz zu christlicher Askese stehen..

Die Fragmente des *Mahomet*-Dramas bekunden sehr stark Goethes spezielles Interesse für die Lehre von der

Einheit Gottes, das schon an seinen *Koran*-Auszügen deutlich wurde. In *Dichtung und Wahrheit* (Buch 14) berichtet er selber darüber:

Das Stück fing mit einer Hymne an, welche Mahomet allein unter dem heiteren Nachthimmel anstimmt. Erst verehrt er die unendlichen Gestirne als eben so viele Götter, dann steigt der freundliche Stern Gad (unser Jupiter) hervor, und nun wird diesem, als dem König der Gestirne, ausschließliche Verehrung gewidmet. Nicht lange, so bewegt sich der Mond herauf und gewinnt Aug' und Herz des Anbetenden, der sodann, durch die hervortretende Sonne herrlich erquickt und gestärkt, zu neuem Preise aufgerufen wird. Aber dieser Wechsel, wie erfreulich er auch sein mag, ist dennoch beunruhigend, das Gemüt empfindet, daß es sich nochmals überbieten muß; es erhebt sich zu Gott, dem Einzigen, Ewigen, Unbegrenzten, dem alle diese begrenzten herrlichen Wesen ihr Dasein zu verdanken haben. Diese Hymne hatte ich mit viel Liebe gedichtet: sie ist verloren gegangen ...

Erstaunlich ist, wie intensiv und genau der alternde Dichter sich an dieses Projekt noch zu einer Zeit erinnerte, als ihm das Manuskript längst abhanden gekommen war. Besonders in dieser erst nach Goethes Tod wieder aufgetauchten Hymne „Teilen kann ich euch nicht dieser Seele

Gefühl ... “, die der Held zu Beginn des Stücks allein unter dem gestirnten Himmel singt, kommt die Einheitslehre des *Koran* zum Ausdruck:

Teilen kann ich euch nicht dieser Seele Gefühl.
Fühlen kann ich euch nicht allen ganzes Gefühl.
Wer, wer wendet dem Flehen sein Ohr?
Dem bittenden Auge den Blick?
Sieh, er blinket herauf, Gad der freundliche Stern.
Sei mein Herr du! Mein Gott. Gnädig winkt er mir zu!
Bleib! Bleib! Wendest du dein Auge weg?
Wie? Liebt' ich ihn, der sich verbirgt?
Sei gesegnet, o Mond! Führer du des Gestirns,
Sei mein Herr du, mein Gott! Du beleuchtest den Weg.
Laß! laß nicht in der Finsternis
Mich! irren mit irrendem Volk.
Sonn', dir glühenden weihst sich das glühende Herz.
Sei mein Herr, du mein Gott! Leit' allsehende, mich.
Steigst auch du hinab, herrliche?
Tief hüllet mich Finsternis ein.
Hebe liebendes Herz, dem Erschaffenden dich!
Sei mein Herr du! Mein Gott! Du allliebender du!
Der die Sonne, den Mond und die Stern
Schuf, Erde und Himmel und mich.

Die Verse zeigen Goethes Naturfrömmigkeit im Zusammenklang mit islamischen Vorstellungen. Seine Über-

zeugung, dass der Mensch sich aus der Vielfalt der Naturerscheinungen zur Erkenntnis des Einen Gottes emporheben müsse, hatte er im *Koran* gleichnishaft vorgebildet gefunden.

Die Lehre von der Einheit Gottes war Goethe so wichtig, dass er sie auch zum Thema einer Dialogszene zwischen dem jungen Mahomet und seiner Pflegemutter Halima machte. Sie findet ihn des Nachts im Freien und sorgt sich um ihn:

HALIMA: Mahomet.

MAH.: Halima! O daß sie mich in diesen glückseligen Empfindungen stören muß. Was willst du mit mir, Halima?

HAL.: Ängstige mich nicht, lieber Sohn, ich suche dich vor Sonnen Untergang. Setze deine zarte Jugend nicht den Gefahren der Nacht aus.

MAH.: Der Tag ist dem Gottlosen verflucht wie die Nacht. Das Laster zieht das Unglück an sich, wie die Kröte das Gift, wenn Tugend unter eben dem Himmel gleich einem heilsamen Amulett die gesündeste Atmosphäre um uns erhält.

HAL.: So allein auf dem Felde, das keine Nacht vor Räubern sicher ist.

MAH.: Ich war nicht allein. Der Herr mein Gott hat sich freundlichst zu mir genaht.

HAL.: Sahst du ihn?

MAH: Siehst du ihn nicht? An jeder stillen Quelle, unter jedem blühenden Baum begegnet er mir in der Wärme seiner Liebe. Wie dank ich ihm – er hat meine Brust geöffnet, die harte Hülle meines Herzens weggenommen, daß ich seinen Namen empfinden kann.

HAL.: Du träumst! Könnte deine Brust eröffnet worden sein und du leben?

MAH: Ich will für dich zu meinem Herrn flehen, daß du mich verstehen lernst.

HAL.: Wer ist dein Gott, Hobal oder Al Fatas?

MAH.: Armes, unglückliches Volk, das zum Steine ruft: ich liebe dich, und zum Ton: sei du mein Beschützer! Haben sie ein Ohr fürs Gebet, haben sie einen Arm zur Hilfe?

HAL.: Der in dem Stein wohnt, der um den Ton schwebt, vernimmt mich, seine Macht ist groß

MAH.: Wie groß kann sie sein? Es stehn dreihundert neben ihm, jedem raucht ein flehender Altar. Wenn ihr wider eure Nachbarn betet, und eure Nachbarn wider euch, müssen nicht eure Götter wie kleine Fürsten, deren Grenzen verwirrt sind, mit unauflöslicher Zwietracht sich wechselweise die Wege versperren?

HAL.: Hat dein Gott denn keine Gesellen?

MAH.: Wenn er sie hätte, könnte er Gott sein?

HAL.: Wo ist seine Wohnung?

MAH.: Überall

HAL.: Das ist nirgends. Hast du Arme, den ausgebreiteten zu fassen?

MAH.: Stärkere brennendere als diese, die für deine Liebe dir danken. Noch nicht lange, daß mir ihr Gebrauch verstattet ist. Halima, mir war's wie dem Kinde, das ihr in enge Windeln schränkt, ich fühlte in dunkler Einwicklung Arme und Füße, doch es lag nicht an mir, mich zu befreien. Erlöse du, mein Herr, das Menschengeschlecht von seinen Banden, ihre innerste Empfindung sehnt sich nach dir.

Die Szene bezeugt, wie eingehend Goethe sich mit den zur Kindheit des Propheten überlieferten Erzählungen

befasst und seiner Vorstellungswelt anverwandelt hat. Übrigens war Goethe durchaus auch fasziniert durch solche Züge der Gestalt des Propheten, die ihm bedenklich erschienen. Wiederum ist es die Autobiographie *Dichtung und Wahrheit*, die in ihrem Rückblick auf das Jugendwerk darüber ausführliche Auskunft gibt. Diesem Bericht zufolge hatte das geplante Stück auch Mahomet als Feldherrn zeigen sollen, der in seinen Kriegen vielfach schlimme Mittel zu seinem Zweck benutzen musste – wie jeder Feldherr und Eroberer. So kommt es im Laufe der Handlung dazu, dass „das Irdische wächst und sich ausbreitet, das Göttliche zurücktritt und getrübt wird“. Der Schluß der Tragödie hätte jedoch den Propheten wieder im hellsten Licht gezeigt. Hier wäre er – so Goethes Bericht – großgesinnt, der Bewunderung würdig, seine Lehre reinigend und sein Reich befestigend aus der Welt geschieden.